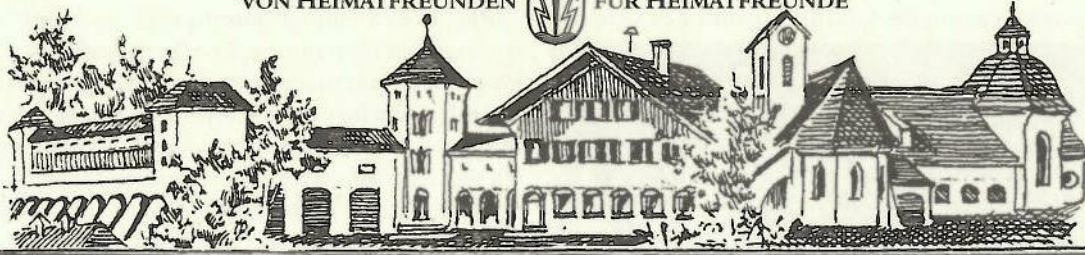


Geschichte und Geschichten

VON HEIMATFREUNDEN FÜR HEIMATFREUNDE



Aus vergangenen Zeiten

»Die Viereckschanze von Maxing - eine keltische Kultstätte?«

Frühgeschichtliches Zeugnis vor der römischen Landnahme

Ein lauer Abend Ende Mai. Gravitätisch schreitet ein weißgekleideter Priester mit langem Bart voran. Als Zeichen seiner Würde trägt der Druid eine goldene Sichel. Eine Schar Menschen, jung und alt, folgen ihm in angemessenem Abstand. Die Männer des Dorfes tragen auf ihren Schultern einen Pfahl, den sie zum Fest der Mistelernte festlich geschmückt haben. Zwei strahlend weiße Stiere werden zu einer Eiche geführt, auf der die Pflanze wächst. Eines der wichtigsten Feste der Kelten im Jahresablauf steht bevor. Die Götter sollen für das Gedeihen der Feldfrüchte gnädig gestimmt werden, Felder und Höfe mögen von Blitz und Unwetter verschont bleiben. Nach langem Marsch durch die Landschaft am Fluß bei Aresinga (Isen) ist das Ziel der Prozession erreicht: Das Heiligtum, etwa ein Hektar groß, umfriedet von meterhohen Erdwällen und tiefem Graben davor. Dann erklimmt der Druid den Baum, schneidet die Mistel ab und läßt sie auf ein weißes Gewand fallen, das seine Helfer hoch halten. Während die Stiere den Opfertod sterben, betet die Gruppe zu den Göttern, für die das Opfer bestimmt ist. Sie mögen es annehmen, dem Volk der Vindeliker weiter gewogen sein und die Kraft der Mistel möge das unfruchtbare Vieh fruchtbar machen und alles Böse von ihm nehmen.

Ein lauer Abend Ende Mai. Gravitätisch schreitet ein weißgekleideter Priester mit langem Bart voran. Als Zeichen seiner Würde trägt der Druid eine goldene Sichel. Eine Schar Menschen, jung und alt, folgen ihm in angemessenem Abstand. Die Männer des Dorfes tragen auf ihren Schultern einen Pfahl, den sie zum Fest der Mistelernte festlich geschmückt haben. Zwei strahlend weiße Stiere werden zu einer Eiche geführt, auf der die Pflanze wächst. Eines der wichtigsten Feste der Kelten im Jahresablauf steht bevor. Die Götter sollen für das Gedeihen der Feldfrüchte gnädig gestimmt werden, Felder und Höfe mögen von Blitz und Unwetter verschont bleiben. Nach langem Marsch durch die Landschaft am Fluß bei Aresinga (Isen) ist das Ziel der Prozession erreicht: Das Heiligtum, etwa ein Hektar groß, umfriedet von meterhohen Erdwällen und tiefem Graben davor. Dann erklimmt der Druid den Baum, schneidet die Mistel ab und läßt sie auf ein weißes Gewand fallen, das seine Helfer hoch halten. Während die Stiere den Opfertod sterben, betet die Gruppe zu den Göttern, für die das Opfer bestimmt ist. Sie mögen es annehmen, dem Volk der Vindeliker weiter gewogen sein und die Kraft der Mistel möge das unfruchtbare Vieh fruchtbar machen und alles Böse von ihm nehmen.

Etwas »ergänzt«, stammt diese Schilderung vom römischen Provinzverwalter und Schriftsteller Plinius d. Älteren (geb. 23 n. Chr., † beim Vesuvausbruch 79 n. Chr.). Wie auch andernorts in unserer Region könnte sich das Ereignis so vor gut 2000 Jahren in der Keltenschanze bei Maxing abgespielt haben. Für diese in Süddeutschland häufigen Erdschanzen mit umlaufendem Spitzgraben hat sich die Bezeichnung »spätkeltische Viereckschanzen« eingebürgert. Kennzeichen dieser Anlagen sind Wall und Graben, sowie ein nach Westen, Süden oder Osten, jedoch nie nach Norden orientiertes Tor. Die in unserem Landkreis im Gelände noch am besten zu erkennende Viereckschanze finden wir südlich von Arbing in einem Waldgebiet bei Waldberg. Die schon lange bekannte Keltenschanze bei Maxing ist im Gelände kaum

mehr wahrnehmbar. Der weit ausgeplügte Wall erreicht nur noch eine Höhe von etwa einem halben Meter gegenüber dem annähernd flachen Ackerland. Gut zu erkennen ist die Anlage heute eigentlich nur mehr auf luftbildarchäologischen Aufnahmen und bereits in den 1950er Jahren war sie im topographischen Vermessungsplan nur durch das enge Netz der Höhenlinien erkennbar. Doch konnte durch

Funde von immer wieder ausgeplügten Keramikscherben und Metallgegenständen die Datierung der Schanze in die späte Laténezeit bis ins erste vorchristliche Jahrhundert gelegt werden.

Einst bewohnten die Kelten unsere Heimat

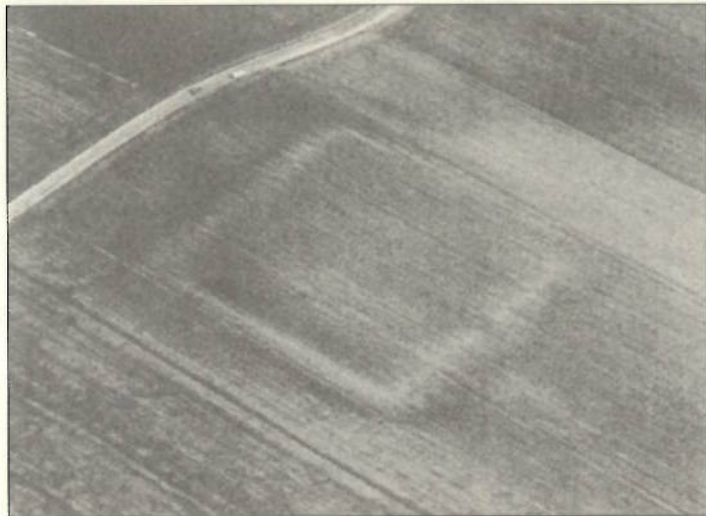
Die Kelten (griech.: Keltoi; lateinisch: Celtae, auch Galli oder Galatae) waren ein westindogermanisches Volk, das seit dem 6. Jh. v. Chr. von griechischen und römischen Schriftstellern als in Mittel- und Westeuropa

ansässig beschrieben wird. Das Fehlen keltischer Sprachzeugnisse aus vorrömischer Zeit erschwerte die Klärung der Herkunft dieses rätselhaften Volkes, das vor über 2000 Jahren auch unsere Heimat besiedelt hat (Hügelgräberzeit bzw. Urnenfelderkultur, die in vielem mit der folgenden Hallstattzeit und der sich anschließenden Laténezeit einen kulturellen Zusammenhang zu bilden scheint). Die wirtschaftliche Grundlage der Kelten waren Ackerbau und Viehzucht, Salzbergbau und reger Tauschhandel. Trotzdem hatten sie bereits eine Gesellschaftsordnung (Großsippen), bauten stadartige Oppida und zeigten sich auf der Suche nach Neuland auch als äußerst kriegstüchtig. So besiegten sie zum Beispiel mehrmals die Etrusker und auch die Römer (387 v. Chr.) und wurden vor Christi Geburt für einige Jahrhunderte das bedeutendste Volk Europas. Ihr »Manko« war es jedoch, daß sie weder eine ethnische Einheit zu bilden vermochten, noch es zu einem staatlichen Zusammenschluß brachten. Als Folge wurden



Die Keltenschanze von Maxing auf einer Karte (»Umschreibplan«) aus der ersten Hälfte des 19. Jh.

sie seit dem 2. Jh. v. Chr. mehr und mehr von den Dakern und Germanen verdrängt und von den Römern zuerst in Oberitalien, dann auch in den anderen Gebieten unterworfen. Nach Caesars Gallischem Krieg und der Gefangennahme des Vercin-



Luftbildarchäologische Aufnahme der Schanze
(Bay. L.f.D. 7740/009-2)

getorix 52 v. Chr. endete die keltische Macht und auch in unserer Heimat übernahm überraschend schnell die römische Herrschaft Einfluß (Provinzen). Übrigens blieb damals nur Irland frei von letzterer. Hier entstand durch keltisches Erbe und das Christentum im frühen Mittelalter eine neue Blüte keltischer Kultur.

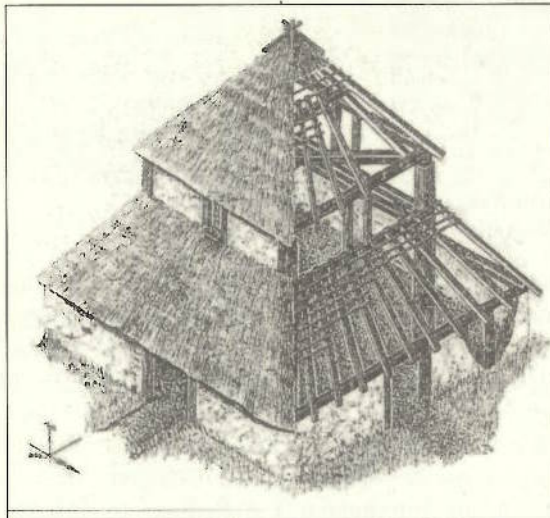
Keine Befestigungsanlagen sondern Kultstätten

Kaum ein Bodendenkmal hat so viele Deutungen und Interpretationsversuche erfahren wie die Gruppe der spätkeltischen Viereckschanzen. Diese Wallanlagen gibt es gerade in Süddeutschland auffallend zahlreich. Wie am Beispiel Maxing schon erwähnt, sind viele von ihnen heute völlig verebnet und nur noch im Luftbild zu erkennen. Früher wollte man römische Lager, keltische Fliehburgen, Gehöfte oder Viehgehege in ihnen erkennen. Doch erst seit den letzten Jahrzehnten traten alle anderen Möglichkeiten gegenüber der Deutung als Kultstätte zurück.

Teils neben, teils über dem Adel standen in der Hierarchie der keltischen Clans die Priestergelehrten, die Druiden. Da sie ihre religiöse Lehre nur mündlich weitergaben, ist sie vorwiegend nur durch griechische und römische Historiker bekannt (Diodor, Strabo, Caesar, Lucanus, Tacitus, Plinius d. Ä. u.a.) Die Kelten kannten viele Lokalgötter, daneben wurden aber auch Tiere verehrt. Der Sakraldienst (Kult-handlungen) fand unter freiem Himmel in Heiligtümern, eben in den Viereckschanzen mit brunnenartigen Schächten für die Opfer (auch Menschenopfer), statt. So sind hier bedeutendere Funde (Gebrauchsgegenstände aus Metall bzw. Keramiken) relativ selten, ganz im Gegensatz zu Siedlungen, wie das bei uns zum Beispiel kürzlich in der Gegend von Leonberg der Fall war. Hier stammen alle Fundgegenstände

(u.a. Trachtenbestandteile, Eisenwerkzeuge und Münzen) aus der Zeit etwa ab 120 v. Chr., was einwandfrei auch wegen freigelegter Grundrisse von Pfostenbauten und Wohngruben auf spätkeltische Siedlungsspuren größeren Ausmaßes hinweist. Das »spornartige Plateau« von Leonberg stellte ja auch für eine Siedlung eine geradezu ideale geschützte Lage dar und nicht umsonst befinden sich hier ja auch die schon länger bekannten Reste einer späteren mittelalterlichen Abschnittsbefestigung.

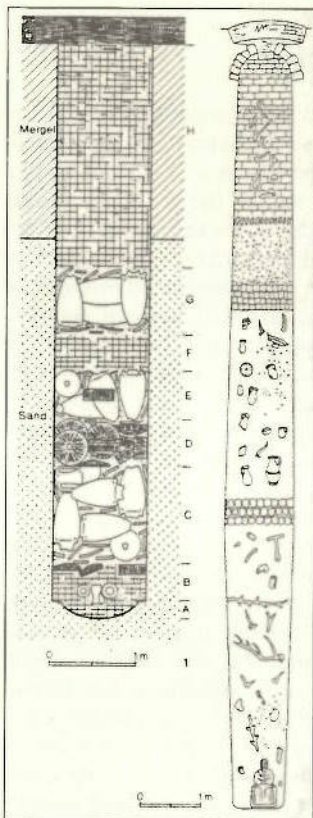
Viereckschanzen waren also entgegen früherer Meinungen weder befestigte Gehöfte noch militärische Einrichtungen, sie tragen ihren Namen infolge einer forschungsgeschichtlich bedingten Fehlinterpretation des 19. Jh. Es handelte sich aber, wie mehrfach schon betont, um heilige Bezirke, die durch einen Zaun bzw. Wall mit oder ohne Graben gegen die profane Gegend abgeschirmt waren. Im Innenraum befand sich oft nur in einer Ecke ein kleines als Tempel dienendes Holzgebäude. Der Großteil des Areals war so für Versammlungen und kultische Zeremonien zu nutzen. Zu einem noch gut erhaltenen Paradebeispiel keltischer Viereckschanzen ist diejenige von Holzhausen, Gemeinde Straßlach südlich München, zu zählen, die neben dem »Tempel« auch drei »Opferschächte« aufweist, von denen der tiefste 35 m in die Erde reicht. Letztere enthielten organische Reste, die man als Hinweis auf Blut und Fleischopfer für unterirdische Gottheiten interpretierte. Auch der Fund eines Fleischhaken spricht für diese Deutung. Nie jedoch fand man in Keltenschanzen Gegenstände mit anderem Weihecharakter wie Münzen oder Waffen. Andernorts wurden diese »Kultschächte« auch als Brunnen gedeutet, die bis zum Grundwasserspiegel hinabreichten. Es müssen noch viele Einzelfragen gelöst werden, bevor die Deutung dieser geheimnisvollen Erdwerke endgültig geklärt werden kann. Die Luftbildarchäologie und Grabungen könnten hier entscheidend weiterhelfen, wenn die nötigen finanziellen Mittel dafür vorhanden sind. Erst vor dem Hintergrund umfassender siedlungsarchäologischer Forschungen zur jüngeren Laténezeit (ca. 120 v. Chr. Geb. bis zum Beginn der römischen Provinzialzeit in unserer Heimat) werden sich bessere Möglichkeiten zu genauerer Deutung und Differenzierung ergeben. Hier gäbe es noch viel Nachholbedarf.



Rekonstruktion eines »Opfertempels«
in einer Keltenschanze

Die Keltenschanze von Maxing

Schon in sog. Umschreibplänen der Gemeinde Töging, deren Ausgangsmaterial bereits aus der ersten Hälfte des 19. Jh. stammt (siehe Abb.), ist unmittelbar östlich von Maxing in Richtung Erharting im Oberfeld deutlich die Keltenschanze eingezeichnet. Sie muß demnach vor damals über 150 Jahren noch gut im Gelände sichtbar gewesen sein. Heute erkennt man sie als nahezu homogenes Geviert nur noch an gewissen Bewuchsmerkmalen, die den einstigen Graben markieren. Typisch sind auch hier bei aller Verebnung die durchlaufende Struktur und die kurz umbiegende Eckkonstruktion. Luftbilddaufnahmen zeigen die Gesamtausdehnung der Anlage durch helle Bodenverfärbung des Walles und die davor liegende dunkle Linie des verfüllten Grabens recht deutlich. Etwa in der Mitte des südlichen Walles weist eine etwas dunklere Unterbrechung auf



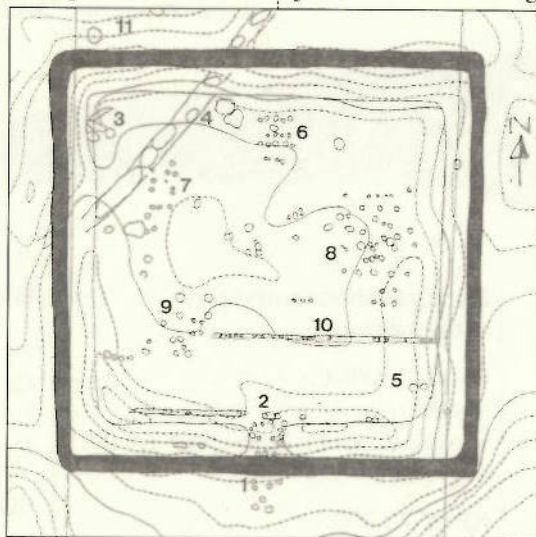
Querschnitte durch sog. »Kultschächte« (Opferbrunnen) von Keltenschanzen

Ergebnis erweiterte den bisherigen Kenntnisstand in hohem Maße. Es zeigte sich sehr deutlich der nahezu quadratische Graben mit Abschnitten von 115 m im Süden und 122 m im Norden. Die beiden Nord-Süd-Grabenabschnitte waren jeweils 121 m lang. Bei einer Grundfläche von ca. 0,95 ha ergab sich nach Abzug der Graben- und Wallbreiten ein nutzbarer Innenraum von 95 x 100 m. Die Anlage von Maxing zählt so zu den mittleren Größen der spätkeltischen Viereckschanzen.

Etwa in der Mitte der Südseite zeigten sich im Magnetogramm die Pfostengruben einer Brücke und die eines Torbaues ab. Im nordwestlichen Teil der Anlage und in deren Südstrecke ließen sich einzelne Grubenkomplexe erkennen. Außerdem sind im Innenraum deutlich vier Gebäudegrundrisse mit Seitenlängen von 10 bis 12 m sichtbar. Einige Gruben und ein Vierpfostenbau finden sich im Südwesten. Auch im nördlichen Außenbereich zeichneten sich Siedlungsgruben ab, in deren Bereich auch mehrere laténezeitliche Funde gemacht wurden. Ein sich durch den Innenraum der Schanze in Ost-West-Richtung ziehender schmaler Graben, in dem einzelne Pfosten stehen, könnte auf Reste einer älteren Anlage hinweisen. Zu intensiven Grabungsarbeiten fehlten (wie meist) Zeit und Geld! Die Keltenschanze bei Maxing weist so alle typischen Merkmale einer größeren Anzahl von Viereckschanzen in unserem Raum

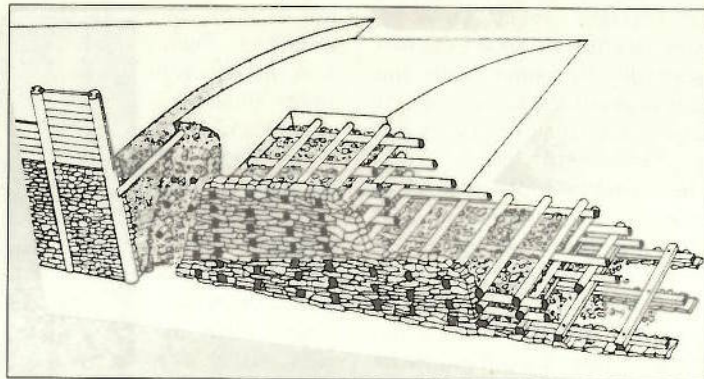
den ehemaligen Eingang hin. Im Innenraum waren jedoch bisher keine Gebäudestrukturen einer ehemaligen Bebauung auf den Luftbildern zu erkennen.

Die Planungen für den Autobahnbau (A94) erforderten nun 1999 eine archäologische Untersuchung vor allem des nördlichen Bereiches der Viereckschanze von Maxing, deren nächstes bedeutendes westliches Pendant neben Resten der Schanze südlich von Mößling (interessant hier der alte Flurname »Biburg«!) wohl bei Attenberg in der Nähe von Heldenstein liegt. Die vom Landesamt für Denkmalpflege durchgeführten Messungen wurden mit einem Cäsium-Magnetometer (= Instrument zur Messung magnetischer Feldstärken und des Erdmagnetismus) vorgenommen. Die Sonden dienen dabei zur Aufzeichnung der archäologisch bedingten Magnetfeldstörungen, sodaß ein Digitalbild mit verschiedensten Graufärbungen (von schwarz bis weiß) erstellt werden kann. Das



Auswertung des Magnetogramms der Maxinger Keltenschanze (1+2 = Eingangstor; 3-5 = Gruben- bzw. Grabenkomplexe; 6-9 = Gebäudegrundrisse (Pfostenreihen); 10 = Graben einer eventuell älteren Anlage; 11 = Siedlungsgruben außerhalb der Schanze; (Plan von K. Schwarz, 1999, auf Grund des Höhenschichtenplans, ca. 402 m ü. M.)

aus: Fast quadratischer Grundriß, einfache Wall-Graben-Kombination, Eigenarten des Innenterrains, Eingangstor, spärliche Innenbebauung, Schächte unterschiedlicher Tiefe oder Brand-schüttungen aus Keramik und Knochen als Reste kultischer Handlungen.



Rekonstruktion einer keltischen Wallmauer aus Holz und Flechtwerk (Palisade), Erde und mit Stein verkleidet (»murus gallicus«). Die Balken waren oft mit bis zu 30 cm langen Eisennägeln verbunden. Die Kelten waren ja bekanntermaßen Meister in der Eisengewinnung und -verarbeitung (Waffen, Werkzeuge u. a.)

Heimatgeschichtliches Fazit

Die Maxinger Schanze ist so neben dem Fundgebiet Sollerholz ein weiteres bedeutendes frühgeschichtliches Zeugnis in unserem engeren Heimatbereich. Sie ist als Kultstätte quasi ein wichtiges »religiöses Zentrum« für die Menschen, die vor über 2000 Jahren in unserer Gegend lebten. Während der römischen Provinzialzeit nach Chr. Geb. (unter dem

Druck der germanischen Völkerstämme hatten die Kelten vermehrt ihre »alte Heimat« bereits verlassen!) übernahm dann Turum, der wichtige Flußübergang im Sollerholz und Kreuzungspunkt bedeutender römischer Fernstraßen, die weitere historische Rolle. Vor allem die gerade in den letzten 80 Jahren gemachten Funde geben hier Auskunft über diese wichtigen frühgeschichtlichen Epochen, die gerade auch unserem engeren Heimatbereich ihren Stempel aufdrückten. Die Ausweitung des römischen Reiches, vor allem nach Norden, brachte das Ende der Blütezeit keltischer Kultur, die dann nur mehr in romanisiertem Gewande weiterlebte und somit ebenfalls weiter eine der Wurzeln unserer abendländischen Kultur darstellt.

PETER VORNEHM,
Stadtheimatpfleger

Literatur: Katalog zur Kelten-Ausstellung »Das keltische Jahrtausend« in Rosenheim 1993 (Verlag Ph. v. Zabern, Mainz) - J. Fajßbinder / W. Irlinger: Aufsatz in Arbeitsheft Bayer. Landesamt für Denkmalpflege 108 (München 1999) - Als Basisliteratur zum Thema seien aus der Reihe »Versunkene Kulturen« (ECO Verlag Köln) empfohlen: »Die Kelten - Europas Völk der Eisenzeit« und »Heiligtümer und Opferkulte der Kelten« - Für mündliche Hinweise danke ich Herrn Manfred Lerch, Stadtheimatpfleger von Altötting und freier Mitarbeiter des LfD in Sachen Bodendenkmäler.